

Mehr Chancen für Jungen!

Jungen brauchen mehr Nachhilfe, bleiben doppelt so oft sitzen und machen zwei Drittel aller Schulabbrecher aus. Die Ursachen seien komplex, so Experten. Wir befragten Frank Beuster, Lehrer aus Hamburg, der sich seit Jahren aktiv für Jungenförderung einsetzt.



Frank Beuster,
Lehrer an der Gesamtschule Bergstedt in Hamburg, Projektleiter „Patent für Jungen e.V.“ in Hamburg und Autor des Buches „Die Jungenkatastrophe. Das überforderte Geschlecht“.

Herr Beuster, seit Schüler Amok laufen, diskutieren Experten scharf darüber, ob Jungen in unseren Bildungseinrichtungen benachteiligt sind. Warum sollte das so sein?

Beuster: Jungen brauchen dringend Männer, die sie wertschätzen und begrenzen. Eine Jungensozialisation verläuft heutzutage aber ziemlich männerarm. Lehrer und Erzieher sind überwiegend weiblich, und in den Familien fehlen aktive Väter. Selbst Lehrstoff und Unterrichtsform werden überwiegend von Frauen ausgelegt und verlangen entsprechend mehr Anpassungsfähigkeit und Ordnungssinn als Experimentier- und Wettkampfgeist und spielen sich thematisch eher am Ponyhof als im Spukschloss ab.

Jungen fühlen sich dadurch weniger angesprochen und gefordert und

still sitzen können sie ohnehin schlechter als Mädchen. Wer sich aber wie ein typischer Junge aufführt, konkurrenzorientiert ist, körperliche Stärke zeigen will, eigene Wege testet und den Lehrer als Autorität weniger ernst nimmt, wird schnell als hyperaktiv, aggressiv oder sozial defizitär wahrgenommen, entsprechend behandelt und schlechter benotet. Er landet als Störenfried oft vor der Klassentür und kann das Gefühl entwickeln, nicht erwünscht und minderwertig zu sein. Es mangelt an Verständnis und dem für ihre Entwicklung so dringend notwendigen Erfolg.

Wilde Jungs und Lehrerinnen gab es aber doch schon immer.

Beuster: Nein, vor 100 Jahren gab es fast ausschließlich männliche Lehrkräfte. In den 60er-Jahren lag die Quote noch bei 70 Prozent, auch an den Grundschulen. Damals wurden Männer noch gerne Pädagogen, da der Beruf auch Prestige und Autorität versprach. Jungen konnten sich auch noch viel stärker an ihrem Vater orientieren. Sie wollten häufig in seine Fußstapfen treten. Spätestens ab der Vorpubertät haben sich die Väter auch für den weiteren Lebensweg ih-

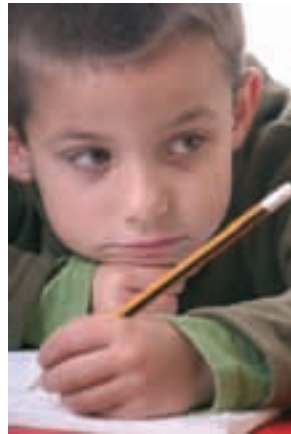
rer Jungen interessiert und sie durch gemeinsame Zeit im praktischen Arbeitseinsatz auf ihr zukünftiges Leben als Mann vorbereitet. Heute mangelt es vielen Jungen an gemeinsamer Zeit mit realen männlichen Bezugspersonen.

Zusätzlich sind die gesellschaftlichen Anforderungen andere geworden. Die Wissens-, Informations- und Kommunikationsgesellschaft verlangt weniger nach physischen und praktischen Fähigkeiten, dafür nach sozialer und emotionaler Intelligenz, nach Soft Skills wie Teamgeist, Einfühlungsvermögen und Kommunikationsfähigkeit, die vielen Jungen schwer zugänglich sind.

Schließlich ist es heute für Jungen auch nicht mehr so einfach, sich unter den vielen, teils widersprechenden männlichen Rollenmodellen das passende herauszusuchen, zumal Vorbilder zur Orientierung fehlen. Manche halten sich deshalb an unrealistische Vorbilder wie Fantasie-Superhelden oder coole Rapmusiker, Vor-

WEBTIPPS

www.Die-Jungenkatastrophe.de
www.Patent-fuer-Jungen.de
www.Neue-Wege-fuer-Jungen.de



bilder, die mit den schulischen Anforderungen wenig kompatibel sind.

Wären mehr männliche Lehrer die Lösung?

Beuster: Grundsätzlich wäre das sicher gut. Um zu einer männlichen Identität zu finden, sind möglichst viele unterschiedliche Interpretationen von Männlichkeit nötig. Doch die vater- und großvaterlose Gesellschaft reißt Lücken in die Auswahlmöglichkeiten realer Vorbilder. Wichtiger als die Männerquote an den Schulen ist aber sicher die Qualität der Lehrkräfte. Gute, einfühlsame Pädagogen mit Wissen über die unterschiedliche Entwicklung und Sozialisation der Geschlechter, die das auch umsetzen, wären nicht nur für die Jungen ein Gewinn. Entsprechende Fortbildungen wären schon hilfreich.

Was sollte sich an den Schulen noch ändern?

Beuster: Zeitweise, in bestimmten Entwicklungsphasen oder auch bei dafür geeigneten Themen halte ich einen nach Geschlechtern getrennten Unterricht für angebracht. Etwa für die Fächer Deutsch, Fremdsprachen, Religion/Ethik, Naturwissenschaft

und in Teilbereichen auch im Fach Sport. Jungen und Mädchen können sich so entsprechend ihrer Stärken und Schwächen ungehemmter entfalten. und der Lehrer kann unterschiedliche Materialien und Unterrichtsformen einsetzen, um die Geschlechter besser zu motivieren, Comics statt Gedichte, Klettern statt Schleiertänze. Die generellen Vorteile einer geschlechtergemischten Erziehung blieben dabei erhalten. Der Umgang mit dem anderen Geschlecht will gelernt sein, und die Vielfalt, die dadurch entsteht, kann für Unterricht und Persönlichkeitsentwicklung sehr nützlich sein.

Sie fordern mehr Lob für Jungen.

Wieso?

Beuster: Viele Jungen bemühen sich stark um Lob und Anerkennung. Wenn sie es über die erwarteten Leistungen nicht bekommen, versuchen sie, Aufmerksamkeit über negatives Verhalten zu erzielen. Es ist wichtig, auch dann an ihren Interessen und Fähigkeiten anzusetzen und sie gerade in unsicheren Phasen, die sie durch Verhaltensauffälligkeiten zu vertuschen versuchen, zu stärken. Ich lobe Jungen für erwünschtes Verhalten und für ihr Können – auch in

nicht schulischen Bereichen. Das macht ihnen Mut und stärkt ihr Selbstvertrauen.

Wie sieht Ihr Projekt zur Jungenförderung aus?

Beuster: In Zusammenarbeit mit Schulen stellt unser Verein „Patent für Jungen e.V.“ Jungen männliche Paten an die Seite, die ihnen nachmittags attraktive Freizeittätigkeiten und Welterkundungserfahrungen ermöglichen. Es wird u.a. gekickt, getrommelt, gewerkelt, gelacht und gekocht; und ganz nebenbei erfahren die Jungen durch die älteren Vorbilder, was „Mann sein“ ausmacht. Die Jungen fühlen sich gesehen und angenommen und in vielfältiger Hinsicht gefördert. Das wirkt sich nachhaltig auf ihre persönliche Entwicklung und oftmals auch auf die in der Schule aus. Es gibt natürlich auch andere Möglichkeiten: Projektwochen, in denen pensionierte Handwerker in der Schule das Leben „begreifen“ lernen. Alle Kinder brauchen Förderung und das Gefühl von Bedeutsamkeit, Jungen wie Mädchen. Sie brauchen auch Zeit, Liebe, Achtung und Anerkennung, auch die Anerkennung ihrer Verschiedenheit!

Das Interview führte Dr. Susanne Schwarzer